

Stadt in der Stadt

= kleine Stadt der kurzen Wege =

Es war wieder Sonntag und ein letztes Mal vor den Ferien brachte ich meinen Sohn zum Zug. Schon mehrmals habe ich dies genutzt, um auf Stadtsichtigung zu gehen. Diesmal hing der Regen aber in langen Schnüren vom Himmel und die Lust mit nassen Haaren durch die Stadt zu streunen, hielt sich in Grenzen. Warum aber muss es immer eine Straße sein? Ich konzentrierte mich auf das nahe liegende, den Hauptbahnhof.

Die Verkehrskathedrale aus den 20er Jahren ist facettenreich, sowohl von innen, wie auch von außen. Sie ist einschließlich ihres zugehörigen Umfeldes eine gigantische Verkehrsmaschine. Auf fünf Ebenen sprudelt es nur so. Ganz oben fahren die Züge, im Erdgeschoss Taxis und Busse, darunter befindet sich die Klettpassage für Einkäufer und Transitfußänger, darunter wiederum die Stadtbahnebene und ganz unten die S-Bahn.

Der Hauptbahnhof ist eine kleine Stadt für sich, die niemals richtig schläft. So ein Bahnhof ist auch ein Ort für Gefühle. Die einen dürfen reisen, andere müssen es. Freunde sehen sich hier nach langer Zeit wieder, oder ein Familienmitglied wird abgeholt und in die Arme geschlossen. Als Gegensatz dazu sieht man schmerzliche Abschiede. Liebespaare hängen sich in den Armen, bis der Abreisende noch auf den letzten Drücker in den Zug steigt. Diese Szenen sehe ich hier immer wieder. Da hat sich eigentlich wenig über die Jahrzehnte geändert. Nur mit weißen Tüchern winkt man nicht mehr. Gerade an so einem Sonntag wirkt der Bahnhof sehr klassisch, weil nicht wie an Werktagen die Pendlermassen und Geschäftsleute unterwegs sind. Dies war vor Jahrzehnten in dieser Form noch nicht gegeben. Auch als stiller Beobachter kann man hier eindruckliche Gefühle haben. So war dieser Ort für mich auch immer mit Fernweh verbunden. Zürich, Wien, Paris, Hamburg oder näher gelegene Schönheiten locken immerfort. Schon zu meiner Schulzeit bin ich immer wieder hierher gekommen und habe mich in die Ferne geträumt. Auch heute lese ich noch immer gerne die Ziele auf den Anzeigetafeln und denke bei mir, wie schön es wäre, am Ort X jetzt zu sein.

Heute tat ich noch etwas, was ich früher schon gerne gemacht habe. Ich habe einen der längsten Bahnsteige genommen und bin weit rausgelaufen. Rauslaufen ist sehr besonders. Das gibt es bei Durchgangsbahnhöfen so nicht. Man schreitet erst an ein oder zwei Zügen vorbei, irgendwann lässt man die Dächer hinter sich, links und rechts die längsten Züge und kommt irgendwann draußen am Gleisvorfeld an. Früher habe ich mir immer werktags die Zeit zwischen halb vier und fünf ausgesucht. Es ist faszinierend wenn gleichzeitig mehrere Züge ein- und ausfahren. Mittlerweile werden aus bautechnischen Maßnahmen alle Bahnsteige verlängert, weil sie im Zuge von Stuttgart 21 nach außen verschoben werden müssen. Sollte S21 nicht kommen, wäre das aber auch schon eine tolle Investition in den Kopfbahnhof 21. Viele der bisher getätigten Baumaßnahmen kämen auch K21 zu Gute. Insofern ist gar nicht so viel verloren, wie manch einer aus der Ferne denken mag.

Ich schaue vor auf das Gleisgewirr und die Eisenbahnerhochhäuser. Werden sie einmal nur noch Statisten sein? Linkerhand reihen sich die gesichtslosen Fassaden der Landesbank aneinander. Hier, wo tagtäglich tausende Menschen vorbeifahren, wäre eine Vorzeigearchitektur angemessen gewesen. Aber städtebauliche Visitenkarten an frequentierten Orten sind heute nicht mehr sehr gefragt. Das sieht man auch, wenn man in die Bahnhöfe von München oder Essen hinein fährt. Die hiesigen Bankklötze haben den Blick auf die Hügel des Stuttgarter Nordens verstellt. Dies ist freilich wertvoller Baugrund, den nicht zu nutzen bei dem Stuttgarter Siedlungsdruck eine Sünde wäre. Das sogenannte Europaviertel, das hier in die Höhe wächst, hätte aber mehr Form und Farbe verdient. Dafür sieht man rechts des Gleisfeldes auf die Baumkronen des tiefer liegenden Schlossgartens und

dahinter die Hügel des Stuttgarter Ostens. Wenigstens diese Perspektive bleibt erhalten. Dann schaue ich zurück zum Bahnhof. Sein Turm ist schon recht weit weg von hier, weshalb mehr die Bahnsteigdächer ins Auge fallen. Sie haben mir noch nie gefallen. Schön sind zwar die grünen Metallstreben, aber die transparenten Schürzen der Dächer sahen schon immer etwas vergilbt aus. Stets habe ich Frankfurt oder Köln um ihre Bahnsteighallen beneidet. Doch nun, bei einer Kopfbahnhoflösung wäre dies auch in Stuttgart denkbar. Die „Architekten für K21“ haben ein dreiwelligiges Hallendach konstruiert, das transparent ist und gleichzeitig noch Strom erzeugt.



Überhaupt ist der Entwurf wunderschön, mit Café-Arkaden im Südflügel, Ausstellungsräumen und einem integrierten Busbahnhof. Auch der hat immer zum Bahnanschluss gehört und wird seit längerer Zeit an zwei abgelegenen Standorten provisorisch ersetzt. Letztendlich soll er zum Flughafen. Was er dort verloren hat, ist mir schleierhaft. Die Kundschaft, die mir Eurolainern fährt, findet sich mit Sicherheit nicht am Flughafen.

<http://www.architektinnen-fuer-k21.de/visionen/parkterrassen-am-suedfluegel/plakat-2/>
<http://www.architektinnen-fuer-k21.de/visionen/parkterrassen-am-suedfluegel/plakat-3/>

Noch ist nicht aller Tage Abend, obwohl die Hoffnung kleiner wird. Politisch ist der neue Bahnhof fast durch, die Volksabstimmung überflüssig, da unter den extremen Rechtskriterien Baden-Württembergs niemals gewinnbar. Nun kann K21 nur noch an den Kosten scheitern. Diejenigen, die noch immer an die Kosteneinhaltung glauben, halte ich für naiv. Das funktioniert ja nicht mal bei wesentlich kleineren Projekten. Aber was ist schon eine Milliarde hin oder her?

Zurück aber in die Gegenwart. Ich bummelte zurück in die große Bahnhofshalle. Sie ist mit ihrer beeindruckenden Höhe immer wieder sehenswert. Hier bündeln sich die Geräusche der Züge, Passanten und Lautsprecherdurchsagen. Es geht selbst jetzt, am helllichten Sonntagnachmittag, recht wuselig zu. Es ist unglaublich, wie viel Gastronomie sich hier mittlerweile ballt. Die Läden sind auf dem Rückzug und der Bahnhof wird zu Stuttgarts größter Futterstelle. Vor allem sonntags wird der Hauptbahnhof aber noch immer zur Einkaufszone. In der Mitte der Halle befinden sich temporäre Stände, die wahlweise sizilianische Süßigkeiten, Olivenholzprodukte, Säfte frisch gepressten Obstes oder Schmucksteine feilbieten. Im Dezember befindet sich hier sogar ein recht hübscher Weih-

nachtsmarkt. Schade finde ich, dass man das schöne Weinrot der Wände gegen ein kühles Weiß ausgetauscht hat. Damit richtet man sich schon ein wenig nach S21 aus, das in Animationen so schneeweiß strahlt, dass man fast eine Sonnenbrille braucht.

Schön ist es die Leute zu beobachten. Da treffen sich Hetzer und Bummler, Anzugs- und Lederjackenträger, Mitteleuropäer und fremdländisch aussehende Menschen. Die einen suchen zielbewusst ihre Ideallinie im Passantenknäuel andere machen einen suchenden Eindruck. Nach dem Passanteneindruck widmete ich mich wieder dem Gebäude. Über dem Mittelausgang prangt ein altes württembergisches Königswappen, welches man einem ehemaligen Herrschaftsgebäude entnommen hat. Das Steinrelief hebt sich leicht vom Gemäuer ab. Dahinter führt eine breite, großzügige Treppe hinab zum Bahnhofsvorplatz. Eine Besonderheit ist die kleine Schalterhalle. Sie steht leer, einfach leer. Auch die Wände sind nackt. Sie sind von roten Mauerbändern durchzogen, was diese Halle von den anderen Räumen abhebt. Sie ist eigentlich nur noch Vorhof für das Intercity Hotel. Früher war hier noch ein SDR-Studio. Letztes Jahr wurden hier prämierte Fotos ausgestellt. Gegenüber der sonstigen Hektik, ist dies hier ein Ort der Ruhe, unter anderem auch weil sich hier auch ein Ausgang befindet, der nicht direkt zu anderen öffentlichen Verkehrsmitteln führt. Hier kann man in Ruhe telefonieren oder sich verabreden. Ich bin gespannt, wie lange man dieses Fleckchen Bahnhof noch ungenutzt lässt. Das genaue Gegenstück ist die große Schalterhalle. Warum man den Hauptbahnhof auch eine Verkehrskathedrale nennt, erschließt sich einem beim Betreten dieser Halle von der Straße her. Das riesige Rundbogenportal macht mächtig Eindruck. Noch Respekt einflößender ist die Halle selbst mit ihrer gewaltigen Höhe. Kirchen hat man früher so gebaut, dass sich die Menschen beim Betreten klein fühlen. Bei einem Verkehrsbauwerk, hat solch ein Raum aber natürlich eine ganz andere Wirkung. Hier wird nicht ehrfürchtig geflüstert, sondern die Geschäftigkeit und die vielen Stimmen werden von den Wänden zurückgeworfen. Es ist übrigens mal ganz interessant, an solch einem Ort die Augen zu schließen und ein Weilchen nur zu lauschen. Irgendwie hat die Halle etwas was mich immer wieder hier innehalten lässt. Dabei ist sie von strenger Form. In dieser strengen Monumentalität könnte sie genauso gut Nazi-Architekt Speer entworfen haben. Die über dem Zugang zu den Gleisen thronende Männergestalt mit Schild, gibt dem Raum schon fast einen martialischen Anstrich.

Der Bahnhof, den Paul Bonatz im Stil der neuen Sachlichkeit in den 1920ern entworfen hat, ist in seiner Gesamtheit ein Kunstwerk. Die einzelnen Bestandteile sind zwar nicht spektakulär, aber zusammengenommen doch sehenswert. Er bietet aber auch uneinsehbare Räume, in seinem Bauch gelegen. Der Unterbau der Gleise beispielsweise ist recht groß. Hier fand früher der Postumschlag statt. Ich war hier früher auch mal unterwegs. Die vorgeschlagenen Nutzungen im Falle von K21 wären toll.

Schließlich trat ich auf die Straße hinaus und ließ ich den Ort des Verlassens und Ankommens hinter mir. Ich drehte mich noch mal um und besah mir die Frontseite des Bahnhofs, die auch seine Schokoladenseite ist. Die Fassadenversetzungen, Bögen und Säulen sind gut anzuschauen. Eine Hauptzier sind die groben Natursteinquader, die eine fein strukturierte Oberfläche schaffen. Wenigstens diese Seite bleibt den Stuttgartern sicher erhalten. Wäre noch zu wünschen dass der Sittiring irgendwann in die Wolframstraße verlegt wird, um den Bahnhofsvorplatz von einer Auto-schneise in einer wirklichen Platz zu verwandeln. Dies würde dem Gesicht des Bahnhofs gut tun.